Workshopdokumentation

Aus der Zivilgesellschaft gegen Einsamkeit: aber wie?

Dokumentation der Workshoparbeit. Die PowerPoint-Präsentation ist separat beigefügt.

1. Ziel und Leitgedanke

Im Mittelpunkt des Workshops standen die Fragen, welche Rolle Zivilgesellschaft und Staat (inklusive Kommune) überhaupt bei der Bekämpfung von Einsamkeit haben und wie die Zivilgesellschaft konkrete Impulse entwickeln kann, die in der Kommune umgesetzt werden können.

2. Ablauf des Workshops

Der erste Teil bestand aus einem Impulsvortrag, in dem Beate Zwermann konkret erläuterte, wie die Frankfurter Bürgerinitiative entstand und sich entwickelte, welche Aktivitäten dabei entfaltet wurden, und auf welche Aspekte für ein Gelingen besonders geachtet werden muss (siehe separate Präsentation).

Im anschließenden interaktiven Teil wurde an zwei Themeninseln die Möglichkeit gegeben, einzelne Aspekte des Inputs zu vertiefen sowie eigene Vorschläge und Ideen einzubringen, wie auch in Nürnberg in den bestehenden Strukturen zivilgesellschaftliche Projekte entstehen können.

3. Ergebnisse

Themeninsel 1: Staat und Gesellschaft

Hier wurde grundsätzlich das Verhältnis von Staat und Gesellschaft in Bezug auf das Einsamkeitsproblem diskutiert. Die Leitfrage war: „Ist der Staat überhaupt zuständig“, wenn es um die Bekämpfung von Einsamkeit geht; die Antworten sollten sich unter „Ja, weil…“ bzw. „Nein, weil…“subsumieren lassen.

Es zeigte sich in der Diskussion, dass manche Argumente und Positionen sich eindeutig zuordnen ließen, vieles aber auch im „Zwischenbereich“ anzusiedeln ist. Ein überwiegender Konsens war jedoch ein „sowohl als auch“; d.h. der Staat/die Kommune ist durchaus für bestimmte Aufgaben zuständig, aber auch der Zivilgesellschaft, den Bürgerinnen und Bürgern selbst, kommt eine Verantwortung zu, nicht alles kann/sollte auf den Staat abgeladen werden. Hier die Aspekte im Einzelnen:

a) Staat zuständig; weil:

- Staat ja: Stärkung Eigenverantwortung, Resilienz (Rest unleserlich)
- Staat muss Basis geben
- Staat ja: storytelling – was/wie wollen wir Gemeinwesen gestalten
- Kleinfamilie fördern reicht nicht
- Kommune muss die „Zuhausebleibenden“ ansprechen
- Digitale Barrieren: Staat muss Analoges gewährleisten
- Digitalisierung verstärkt Einsamkeit
- Sozialversicherung – Präventionskurse
- Kommune muss menschliche Kontakte ermöglichen
- Staat ja, aber richtige Kommunikation
- Gemeinschaft muss gefördert werden
- Räume schaffen / Begegnung

- Stadt/Staat gestaltet Lebensräume
- Wegfall Großfamilien, Staat soll Kontakte zu Generationen verpflichten

b) Staat nicht (primär) zuständig, weil:

- Wir ALLE sind zuständig!
- WIR sind der Staat
- Der Staat hat zu viel an sich gezogen!
- Eigenverantwortung!
- Staat nein: Vollversorgungsdenken und -anspruch (zu hoch)
- Nachbarschaftsinitiativen „von unten“ geben Sicherheit
- Vertrauen und Sicherheit ganz wichtig

c) Sonstiges, nicht eindeutig zuordenbar:

- Werte/Strukturen von früher haben mehr Sicherheit gegeben
- Vesperkirche Nürnberg als Beispiel
- Pflegedienste einbinden („Postkarten“)
- Jüngere Einsame: Andere Zugangswege

Themeninsel 2: Ideenwerkstatt Was? Wie?

In der Ideenwerkstatt ging es ganz konkret um die Fragen „was?“ und „wie?“, also welche Ideen gibt es gegen Einsamkeit, und wie lassen sich diese umsetzen? Wie kann die Zielgruppe erreicht werden?

In der Diskussion wurden bestehende Angebote aufgegriffen, und neue Ideen entwickelt. Folgende Stichpunkte wurden gemeinsam notiert:

- Werbung /Bekanntmachen über Printmedien, Apotheke, Hausarzt/Ärzte, Supermarkt, Bäcker, Pflegedienste, ambulante Dienste, Präventive Hausbesuche, ÖPNV „Fernsehen“, Impulsgeber, viele Kanäle
- Werbung/Hinweis als Impulsgeber
- ambulante Dienste (als Impulsgeber)
- Adventsfenster/ -kalender im Quartier
- Begleitung, zusammen hingehen
- Kombination mit Alltagsbegleitung
- „komm, wir gehen gemeinsam“
- nichts erzwingen
- Sozialisation der Zielgruppe beachten
- „Möhre“ finden
- Begleitung: CAG (Centrum Alter gestalten), Kulturpaten
- Tandems (längerfristig)
- niedrigschwellig, barrierefrei
- Anlaufstellen/Hausbesuche

Bedeutung von Vernetzung

- Vernetzung von „Anbietern“
- Kooperationen z.B. mit Pflegediensten
- Zusammenarbeit: alle im selben „Boot“, selbe „Probleme“

Wichtige weitere Punkte:

- Datenschutz
- Nachbarschaftshilfe
- Einsamkeit im Angebot nennen versus nicht nennen: „Ja, ich bin einsam. – und Du?“ Du auch?“

- Hemmschwellen überwinden
- Online-Gruppen für Jüngere/Ältere
- Essen als verbindendes Element:
    - Vesperkirche
    - Zusammen is(s)t man weniger allein – Gemeinsamer Mittagstisch im Bleiweiß = bestehendes Angebot, das z.Zt. wegen des Umbaus pausiert
- sich wohlfühlen in dem Kreis, den man besucht
- Finanzierung von Angeboten für Anbieter und Aktivitäten für Einsame
- Regeln festlegen für Treffen/Gespräche und einhalten
- Sozialisation der Zielgruppen beachten
- Ehrenamt: städt. MA vor Ruhestand ansprechen und informieren
- Angebote für Männer
- Nachhaltigkeit, längerfristige Angebote
- präventive Hausbesuche
- Räume schaffen Begegnung

4. Zentrale Erkenntnisse

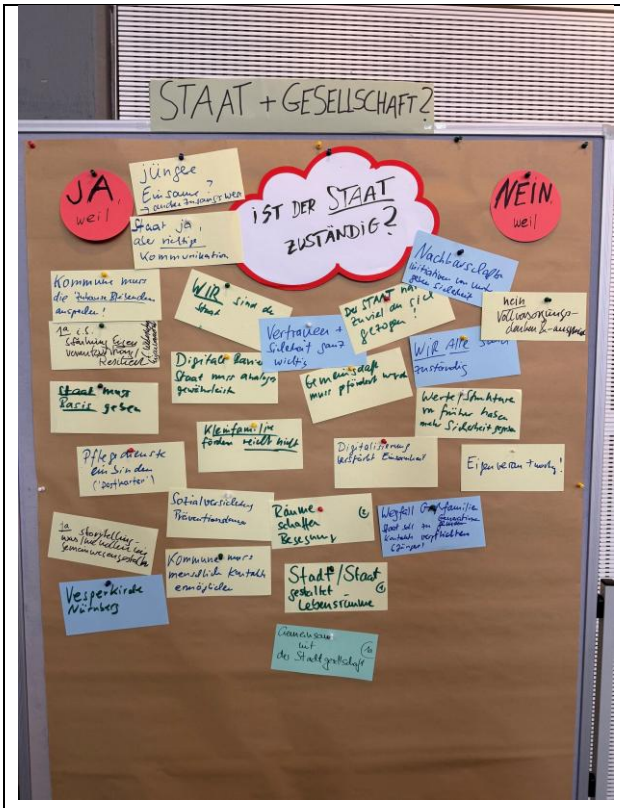
- Als Teil einer anzustrebenden Gemeinschaft ist sowohl der Staat als auch die Zivilgesellschaft verantwortlich, sich gegen Einsamkeit zu engagieren; es besteht keine alleinige Zuständigkeit des Staates.
- Bei konkreten zivilgesellschaftlichen Projekten darf „Einsamkeit“ auch als solche auch benannt werden: Wenn man es richtig macht, dann fühlen sich auch einsame Menschen von entsprechenden Angeboten angesprochen; dieses Ergebnis unterscheidet sich vom Ergebnis in Workshop 3.
- Bei den Ideen für Projekte gegen Einsamkeit gibt es viele mögliche Ansätze. Wesentlich ist, dass diese niedrigschwellig sind und die betroffenen Menschen persönlich, in ihrer Alltagslebenswelt erreichen. Für die Bekanntmachung sollte eine Vielfalt von „Kanälen“ genutzt werden (Geschäfte, Medien, Gesundheitswesen usw.)

5. Fazit

Einsamkeit ist ein Thema, dass jeden und jede angeht. Es hat sich gezeigt, dass es in der Zivilgesellschaft ein hohes Potenzial an Engagementbereitschaft besteht, gegen Einsamkeit vorzugehen und Ideen diesbezüglich zu entwickeln. Es ist (auch) Aufgabe der Kommune, dieses Potenzial passgenau zu unterstützen.

Anlage

Fotos der während des Workshops entstandenen Stellwände.


STAAT + GESELLSCHAFT?
JA weil
IST DER STAAT ZUSTÄNDIG?
NEIN weil
Jünger Einsamer?
Staat ja, aber richtige Kommunikation
Kommune muss die Zukunft Bürgerlichen ansprechen!
WIR sind der Staat
Vertrauen + Sicherheit ganz wichtig
Nachbarschaftsinitiativen von und gegen Sicherheit
Der STAAT nur zuviel an sich gezogen!
nein Vollversorgungsdenken & -ansprüche
Digitale Kanäle Staat muss analoges gewährleisten
Gemeinschaft muss gefördert werden
WIR Alle sind zuständig
Staat muss Basis geben
Kleinfamilie fördern reicht nicht
Werte/Strukturen von früher haben mehr Sicherheit gegeben
Pflegedienste ein Sinn den (Postkarten)
Digitalisierung verstärkt Einsamkeit
Eigenverantwortung!
Sozialversicherung Präventionsdienste
Räume schaffen Begegnung
Wegfall Großfamilie Staat soll im Kontakt verpflichten (Jünger)
Kommune muss menschlich Kontakt ermöglichen
Vesperkirche Nürnberg
Stadt/Staat gestaltet Lebensräume
Gemeinsame mit der Stadtgesellschaft


IDEEN-WERKSTATT
WAS?
WIE?
Ärzte
Raumschaft Begegnung
Finanzierung von
Werbung
Wie erreiche ich Menschen?
Hemmschwellen überwinden
präventive Hausbesuche
Tandems
längerfristig
amb. Dienste als Impulsgeber
Kommt wir gehen gemeinsam
Vernetzung von Anbieten
Kombination mit Alltagsbegleitung
Bewertung von Angeboten im ÖPNV-„Feinheit"
Essen (Vesperkirche)
Angebote für Männer
„Möhre" finden
Adventsfenster/-Kalender (im Quartier)
viele Kanäle
(Stadt)HA Ruhestand ansprechen Engagement im Alter
„Ja, ich bin einsam – Und Du?" / Du auch?"
Nachbarschaftshilfe
Angebote im Quartier
Regeln festlegen für Treffen/Gespräche u. einhalten
online Gruppen für Jünger/Alte
Einsam/Einsamkeit im Angebot nennen/meist Nennen?!
Sozialisation der Zielgruppen beachten
sich wohlfühlen in dem Kreis, den man besucht
Kooperationen z.B. mit Pflegedienstes Zusammenarbeit
Niedrigschwellig/bereichsfreiheit
nichts erzwingen
Begleitung zusammen hinzugehen
Anlaufstellen/Hausbesuche Datenschutz